

Zeitschrift: Berichte zur Heimatkunde / Birmenstorf

Herausgeber: Max Rudolf

Band: 5 (1996)

Artikel: Von Quellen und Bächen

Autor: Rudolf, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1085332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Quellen

Innerhalb unseres Gemeindebannes finden wir Quellen als Naturerscheinung noch am Reussufer zwischen der Brücke und dem Chlusgrabe. Dass sie aber früher auch in Dorfnähe zutage traten, ja eigentlich für eine Ansiedlung erst die Voraussetzung bildeten, ist uns heute kaum mehr bewusst. Denn längst sind sie gefasst und unterirdisch abgeleitet. Fast zwei Dutzend Dorf-, Hof- und Feldbrunnen erinnern und mahnen uns noch an unsere Lebensgrundlage.

Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts sind die Quellen auf Aargauer Boden auf Anregung und unter Leitung des Aarauer Kantonschullehrers Dr. Fritz Mühlberg (1840 - 1915) untersucht worden. Auch für Birmenstorf hat sich das wertvolle Verzeichnis erhalten. Die Erhebungen sind in der Tabelle auf der folgenden Seite wiedergegeben.

Mühlberg hat 35 Quellen gemessen und auch kartiert; im Original sind sie auf eine Siegfried-Karte 1 : 25 000 (Ausgabe 1884) eingetragen. Der Leser findet sie im ersten Teil der Tabelle.

Zuhanden der kantonalen Baudirektion erschien dann 1901 eine besondere Karte in grösserem Format mit dem Titel "Quellenkarte, nach Aufnahmen verschiedener Mitarbeiter und eigenen Untersuchungen zusammengestellt von Dr. F. Mühlberg in Aarau, Blatt Brugg".

Zugrundegelegt war die Siegfried-Karte von 1898 1 : 25 000. Diese Karte verzeichnet 9 weitere Quellen; diese Vorkommen sind im zweiten Teil der Tabelle aufgeführt.

In einem dritten Teil habe ich Quellen aufgenommen, die in Gemeinderats- oder Gemeindeversammlungsprotokollen erwähnt oder im Gelände erkennbar sind, von Mühlberg aber nicht berücksichtigt worden waren.

Von Mühlberg gemessene und bewertete Quellen

gefasst nicht gefasst	Nr.	Ort	Besitzer	Erguss in l/min			Temp. Max. Mittel Min.	Bemerkungen
				Max.	Mittel	Min.		
+	1	Brennholz [Schluh]	Gemeinde	120	60	40	10,5°	liefert Wasser zu 3 laufenden Brunnen, 3 Gemeinde-Hahnenbrunnen, 2 Privat-Hahnenbrunnen; nur teilweise genügend
o	2	Nettel	Gemeinde	4	2	1	12°	unbenutzt
o	3	Bodenreben	Gemeinde	3	1,5	0,5		unbenutzt
+	4	Unter den Bodenreben	Gemeinde	30	25	20	10,5°	Wasser zu 2 laufenden Brunnen; Fassung noch ungenügend
+	5	Bollrain	privat	20	5	¾	11°	Trink- und Brauchwasser; Fassung ungenügend
+	6	Letten	privat				12°	Sod, 6 m tief auf Kalk, ist jetzt defekt
+	7	Unter dem Brunnmatterhau	Gemeinde	180	160	140	10,5°	Wasser zu 7 Gemeindebrunnen
+	8	dito, ganz daneben	privat	50	40	30	10,5°	Wasser zu 4 Privat-Hahnenbrunnen
o	9	Brunnmatterhau [Wildbach]	Gemeinde	60	30	20	12°	unbenutzt; schwollt oft stark an
o	10	Brunnmatterhau	Gemeinde	20	15	10		unbenutzt
+	11	[Oberzelgeli]	privat	4	3	1½	10,5°	Brunnstube 6 m tief; kommt aus Kies
+	12	Oberhard	Gemeinde	25	20	19	12°	ungenügend
o	13	Oberhard, in einem Keller	privat	4	3	2	12°	
o	14	oberhalb Sennmatt [Eschenbach]	privat	15	10	5	12°	unbenutzt, Sumpfwiese; der Hof hier benutzt das Wasser des Eschenbachs; die Eschenbachquelle gehört Baden
o	15	oberhalb Sennmatt [Weiermatt]	privat	20	15	10	12°	unbenutzt, Sumpfwiese
o	16	Oddisberg	privat	35	30	10	12°	könnte leicht gefasst werden, Leitung würde aber lang
+	17	nahe der Reuss [im Loch]	privat	20	15	12	13,5°	teilweise gefasst; ein Teil dient dazu, mit Widder den andern Teil hinaufzupumpen
+	18	"						
o	19	Weymatt	Wunderli-Zollinger, Windisch	750			12°	Am 12.9.1872 hat Geometer Fierz diese Quellen gemessen; sind bis jetzt unbenutzt, wässern die Matte und fliessen in die Reuss
o	20	Weymatt		321			12°	
o	21	Weymatt		172,5			12°	
o	22	an der Reuss [Mühlhalde]	Gemeinde	50			12°	fliest unbenutzt in die Reuss
o	23	an der Reuss	privat	40			12°	fliest unbenutzt in die Reuss
o	24	an der Reuss	privat	90	70	60	12°	fliest unbenutzt in die Reuss
o	25	an der Reuss	privat	40	30	20	12°	wird teilweise benutzt, um mittels Widder Quelle 26 hinaufzupumpen
+	26	Grüt, im Keller des Hauses	privat	35	32	30	12°	nur teilweise gefasst, da nur ¼ mit Widder zum Haus hinaufgepumpt wird
o	27	an der Reuss	privat		20		12°	Verwendung wie Quelle 25
o	28	Grüt	privat	1200	1000	300	12°	fliest in den Mühlebach zur Lindmühle und hilft die Mühle treiben
o	29	Lindmühle	privat	4500	4000	3500	11°	Prachtquelle; quillt majestatisch aus dem Bord heraus. Treibt mit Nr. 28 die Lindmühle; auch als Trink- und Brauchwasser benutzt. Ist ziemlich konstant; spürt eine grosse Trockne erst ein Jahr später
o	30	an der Reuss	Gemeinde	40	30	25	11°	fliest unbenutzt in die Reuss; führt Tuff. In der Nähe Tropfsteinbrüche, die ausgebeutet werden; in der Nähe sumpfiger Moorböden
o	31	Chlusgraben	Gemeinde	50	40	25	11°	sehr schöne Quelle, fliest unbenutzt in die Reuss
+	32	Muntwil	privat				12°	Sod, 15 m tief; 1 m Wasser. 2 Familien, 5 - 8 Stück Vieh
+	33	Muntwil	Gemeinde	20	12	5	12°	Fassung teilweise genügend, liefert mit
+	34	Muntwil [heute Baden]	Gemeinde	5	2	0,5	12°	Nr. 34 Wasser für Brunnen in Muntwil
+	35	Müslen	Gemeinde	25	18	10	11,5°	Wasser für Brunnen in Müslen, Brunnstube 7,2 m tief

Von Mühlberg kartierte, aber nicht bewertete Quellen

gefasst nicht gefasst	Nr.	Ort	Bemerkungen
+	36	neben alter Lättestrasse	Schacht; kein Brauchwasser
+	37	Mooshalde	versickerte früher unterhalb der Moosmatt im Kies; bei starkem Erguss floss das Wasser in den Augrabe ab, ebenso das Wasser aus Nr. 38
+	38	Mooshalde	
+	39	" Aschebachgrabe	nach Rechtsstreit Baden zugesprochen; siehe Bemerkung zu Nr. 14
o	40	Bodmersrai/Schlatt	fliest in die Reuss
o	41	Bodmersrai/Schlatt	"
o	42	Bodmersrai/Schlatt	"
o	43	Bodmersrai/Schlatt	"
o	44	Schlatt/Reussufer	"

Von Mühlberg nicht aufgenommene Quellen

o	45	Chähl	direkt vom Niederschlag abhängig
o	46	" Ammert	direkt vom Niederschlag abhängig
o	47	Tiefegrabe	in Schacht gesammelt, früher Abfluss in den Augrabe
o	48	Oberer Lätte	direkt vom Niederschlag abhängig
o	49	Oberer Nettel	direkt vom Niederschlag abhängig
o	50	Chuebrünneli	fliest in den Schluhbach
o	51	hinter dem Bären	Schacht
o	52	unterhalb Bären	Schacht
o	53	Kirchmatt	direkt vom Niederschlag abhängig
+	54	Fell	Sod, ausser Betrieb
+	55	Oberzelgli	Schacht, nicht genutzt
+	56	Oberhards	Reservoir Oberhard
o	57	südlich vom Langen Marchstein	direkt vom Niederschlag abhängig
+	58	Bättlerchuchi/Wieslismoos	ab 1912/13 zusammen mit Nr. 59 der Wasserversorgung Müslen-Muntwil zugeleitet
+	59	Bättlerchuchi/Wieslismoos	
o	60	Helweg/Bodmersrai	direkt vom Niederschlag abhängig
o	61	oberhalb Lätteweiher	fliest in den Lätteweiher

Tabelle Seite 8 und 9: "Übersicht über die Quellen auf Birmenstorfer Boden.

Seite 8: Von Dr. Fritz Mühlberg erhobene Werte. Das Verzeichnis mit Karte 1 : 25 000 befindet sich im Archiv des aarg. Baudepartements.

Seite 9 oben: Von Dr. Fritz Mühlberg in seiner farbigen Übersichtskarte 1 : 25 000 zusätzlich aufgenommene, aber nicht bewertete Quellen.

Seite 9 unten: Von Mühlberg nicht kartierte Wasseraustritte, die aber vom Verfasser mehrfach beobachtet worden sind.

(Über den Rechtsstreit um die Quelle 39 findet man Erläuterungen in der Dorfgeschichte Seite 455.)

Wie reich an Wasseraustritten unser Gemeindebann ist, wird uns bewusst, wenn wir die Quellen auf den Dorfplan übertragen (Bild 1). Nach dem Planbild lassen sich grob drei Quellengruppen unterscheiden:

1. Die reussnahen Quellen sind Grundwasseraustritte aus den Kiesgebieten des Niederterrassenschotters.
2. Die Quellen im Geländestreifen Müslen - Muntwil - (Rütihof) - Bättlerchuchi - Brünnli - Weiermatt - Äschebach entspringen der flachen Moränendecke auf dem Molassesandstein.
3. Die übrigen Quellen fliessen aus den Kalkschichten oder dem lehm durchsetzten Gehängeschutt der Trias- und Juraformationen (siehe geologisches Profil in der Ortsgeschichte, Seite 16).

Wie aus den Tabellenangaben Mühlbergs zu ersehen ist, schwankte die austretende Wassermenge beträchtlich. Ich weiss nicht, über welchen Zeitraum sich seine Messungen erstreckt haben; nach meinen Beobachtungen könnten die Schwankungen in längeren Zeiträumen noch weit grösser sein, besonders bei jenen Quellen, die aus den Kalkschichten austreten. Ich erinnere an die in der Ortsgeschichte geschilderte Wassersuche im Schluh 1887/1888 (Seite 299). Die Messungen hatten erst 180 Liter, dann 697 Liter, dann 192 Liter pro Minute ergeben; nachdem die neue Quellfassung fertig erstellt war, mass man nur noch 46 Liter pro Minute. Nach Mühlbergs Tabelle lieferte sie 40 bis 120 Liter pro Minute, im Durchschnitt 60 Liter.

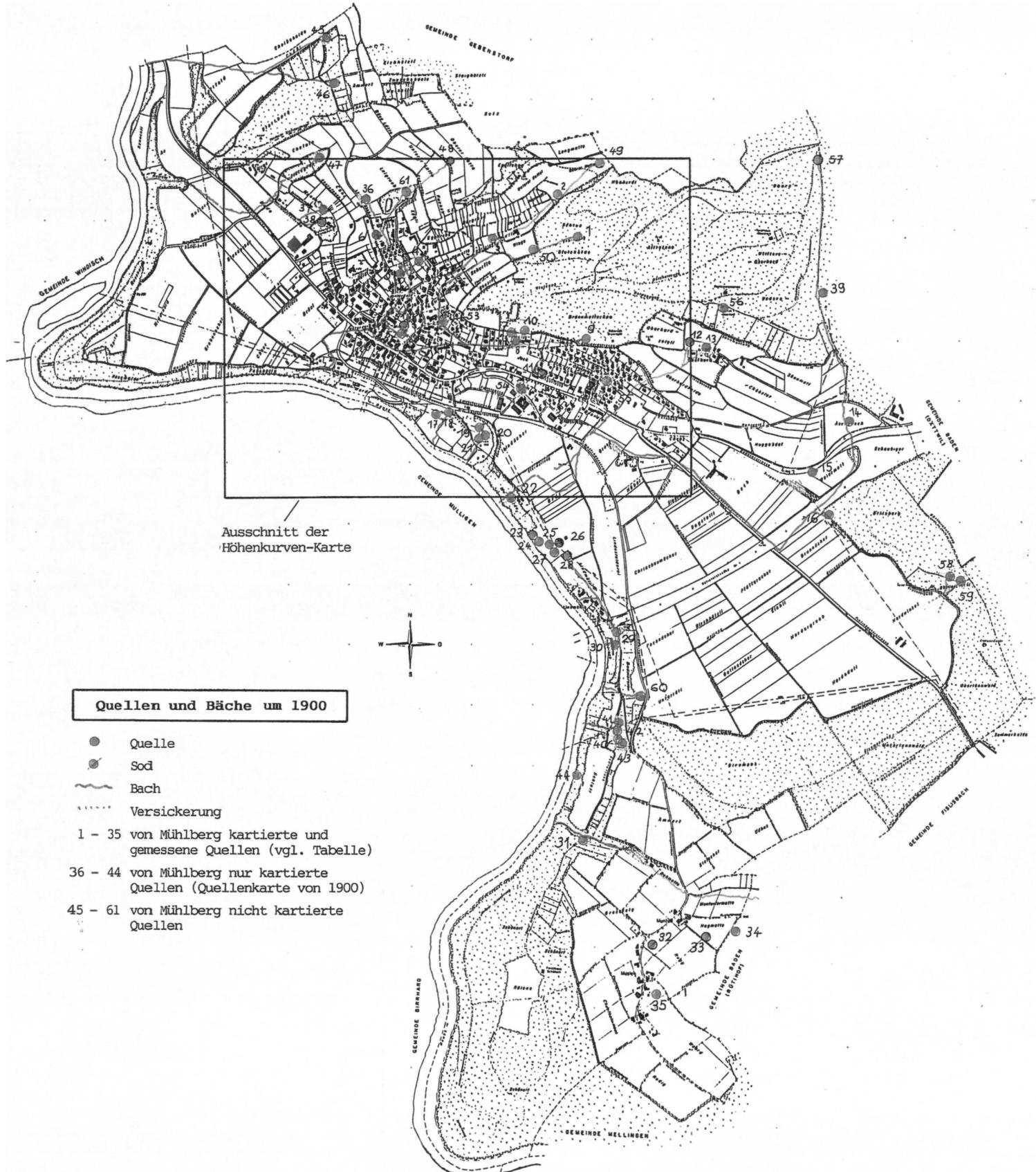
Gelegentlich kam es vor, dass Quellen - vor allem kleinere - versiegten und eine andere Austrittsstelle fanden. Andere verschwanden, weil durch Drainage, Materialabbau, Baugruben und Strassenanlagen der natürliche Quellhorizont zerstört worden war. Irgend einmal und irgendwo hat das Wasser dann einen Weg ins Grundwasser der Kiesschichten gefunden oder ist vom Kanalisationsnetz erfasst und abgeleitet worden.

Bild 1 (Seite 11). Quellen und Bäche um 1900.

Dieser Darstellung liegt der Gemeinde-Übersichtsplan von 1981 zugrunde. Sie lokalisiert die 61 Quellen der vorstehenden Tabellen und veranschaulicht die im Text erwähnten Quellengruppen: die reussnahen Grundwasseraustritte; die Quellen der Moränendecken von Müslen zum Äschebach; die Quellen der Kalkformationen.

Überrascht sind wir von der grossen Zahl von Quellen; im Durchschnitt trifft es fast eine pro Hektare. Aber sie sind ungleich verteilt. Naturgemäss sind die grossen Ebenen quellenlos.

Die Höhenkurvenkarte des rechteckigen Ausschnitts folgt als Bild 3 Seite 15.



Noch eine Betrachtung zur Tabelle Mühlbergs. Was bedeuten die gemessenen Werte? Ein einfaches Experiment zeigt, dass ein sanft fliessender Wasserstrahl von halber Bleistiftdicke pro Minute ein Litergefäß füllt. Das ergibt pro Tag 1440 Liter. Diese Menge, im Trog gefasst, genügte in der Zeit vor 1800 vollauf, einen auf Getreidebau ausgerichteten Bauernhof zu versorgen. Wichtig war, dass das Wasser stetig floss und in Trockenzeiten nicht versiegte. Gerade das aber war der Nachteil unserer bergseitig gelegenen Quellen, die alle den Juraformationen entspringen. Gleichmässiger fliessen die Quellen aus dem Grundwasser der Schotterebene; aber sie lagen alle 30 bis 40 Meter tiefer als die Dorfhöfe und 1 Kilometer oder weiter entfernt.



Bild 2. Quelle in der Mülihalde. Aus dem Boden quillt gurgelnd ein Wässerlein zutage, plätschert über eine fusshohe Stufe hinab, schäumt unten kurz auf und schlängelt sich der Reuss entgegen. Durch das Blätterwerk des Gebüschs fällt ein Sonnenstrahl. Wie Schnee glitzert der Schaum.

Bäche

Jede Quelle braucht einen Abfluss. Die kleineren, am Hangfuss austretenden Wässerlein versickerten oft nach wenigen Metern schon im Kiesboden, so im Wieslismoos, im Oberzelgeli und in der Moosmatt. Die andern suchten ihren Weg der Falllinie nach in die Reuss.

Ich habe versucht, die natürlichen Bachläufe zu rekonstruieren. Der Höhenkurvenkarte auf Bild 3 legte ich Vermessungspläne von 1952 zugrunde. Wir erkennen darauf das noch wenig gestörte Relief unseres Dorfraumes und seiner näheren Umgebung, ungestört deshalb, weil bis zu dieser Zeit bei der geringen Bautätigkeit nur Pickel und Schaufel beim möglichst knapp gehaltenen Fundamentaushub eingesetzt wurden. Als künstliche Veränderung zeichnet sich nur der Hohlweg der unteren Lättestrasse in den Höhenkurven ab. Seit den fünfziger Jahren entstanden bei jedem Neubau unter Maschinen-einsatz neue Terrassen und neue Böschungen, sodass heute die ursprüngliche Bodengestalt kaum mehr zu erkennen ist.

Auf dem Höhenkurvenbild ist nun aber noch deutlich zu sehen, dass die alte Dorfsiedlung auf einem Schuttfächer liegt, der durch Schwemmaterial der Bäche aus dem Schluh (früher Grossschluh), der Talmatt (früher Chlischluh) und dem Lätte gebildet worden ist. Die Wand jeder neuen Baugrube in diesem Gebiet zeigt uns den Aufbau und die Mächtigkeit dieser Aufschüttung. Aus dem Höhenkurvenbild lässt sich auch ablesen, welchen natürlichen Ablauf die Bächlein früher genommen haben müssen (punktierte Linien). Vergleichen wir nun aber diese Bachläufe mit den ältesten Vermessungsplänen der Gemeine (1872), die noch einen Grossteil der Bäche als offen ausweisen, so finden wir meist ganz andere Wasserführungen. Hier erscheinen sie nämlich weitgehend begradigt und - die Höhenkurven zeigen es - künstlich anders geführt. Teils wurde durch diese veränderten Kanäle zusätzliches Wasser in den Raum der Hofstätten geführt, teils konnten dorfnahe Matten künstlich bewässert werden. Dorfgeschichtlich interessant ist, dass diese Anlagen schon vor der Mitte des 14. Jahrhunderts bestanden haben, stimmen sie doch überein mit der Beschreibung der Bachläufe in der **Offnung** aus dem 14. Jahrhundert. Man vergleiche

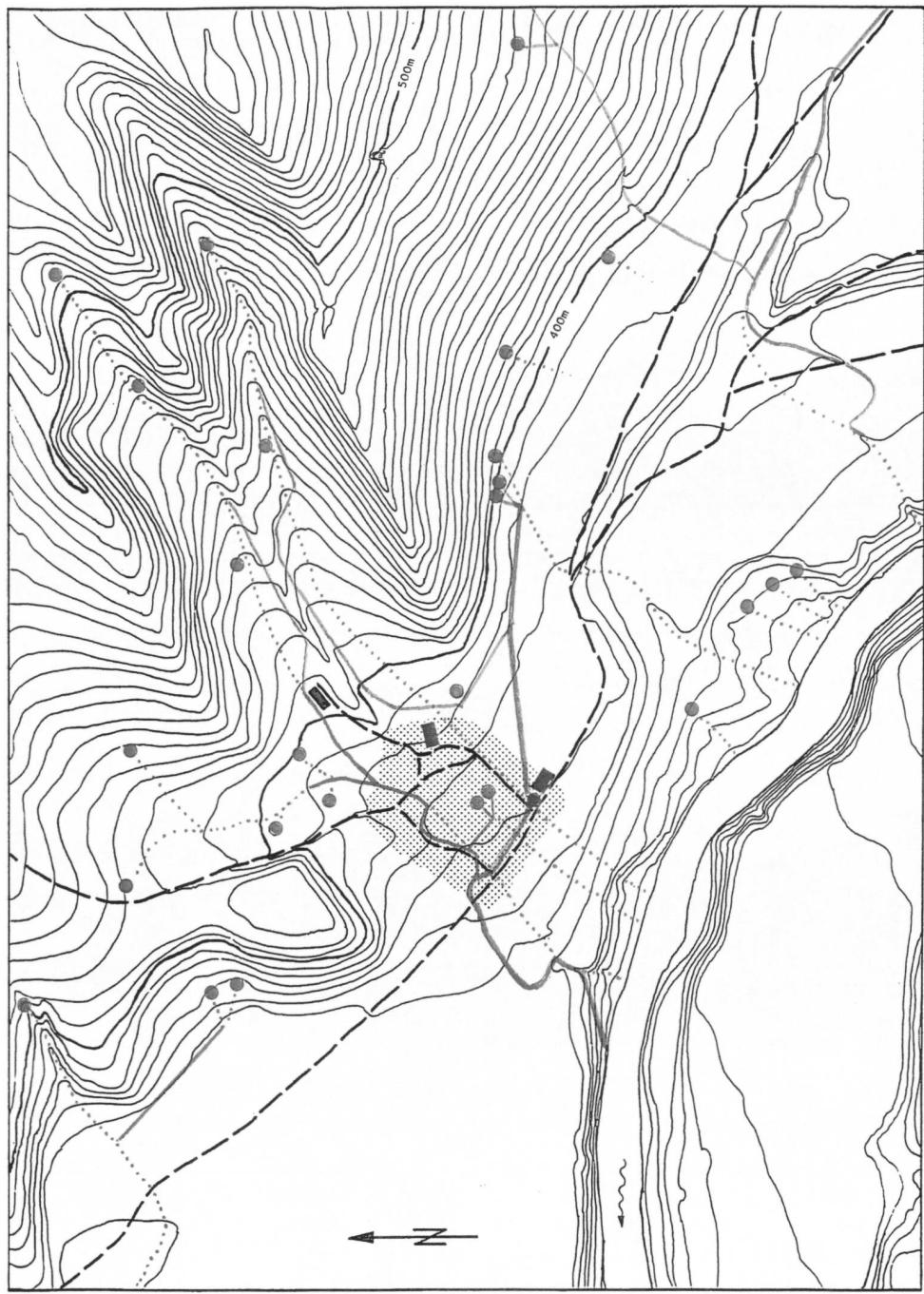


Bild 3. Natürliche und künstlich geführte Quellabflüsse.
Dorfsiedlung um 1800

- Wichtige Wege
- Merkpunkte: Grosser Dorfbrunnen, Herrenhof, Kirche, Trotte
- Quellen
- natürliche Abflussrinnen (Falllinien im Gelände)
- künstliche Wasserführungen

das Bild 3 mit dem Text der Offnung im Heft 3 der "Berichte zur Heimatkunde", Seite 81 - 102.

Die meisten dieser Kanäle verschwanden 1933/34 im Zuge umfangreicher Kanalisationsarbeiten.

Vom Dorfbach

Unter einem Bach stellen wir uns ein frei fliessendes Gewässer von über 1 Meter Breite vor. Beide Merkmale treffen für den Birkenstorfer Dorfbach nicht zu, war er doch eine künstlich geschaffene Wasserrinne von kaum einem halben Meter Breite. Dorfbach war er deshalb nicht wegen seiner Erscheinung sondern wegen seiner Bedeutung.

Der Dorfbach nahm seinen Anfang in der Brunnmatt. Verweilen wir kurz bei diesem Flurnamen. Beim Wort "Brunnen" denken wir zuerst an ein steinernes Gebilde, bestehend aus Trog und Stock mit der wasserspendenden Röhre. "Brunnen" ist aber eigentlich der alte Name für "Quelle", die Brunnmatt demnach die Matte bei der Quelle. Ebenfalls eine Brunnmatt gab es früher bei der Quelle am Ötlisberg, dem "Brünnli"; die unten anstossenden Äcker hießen "Brunnäcker". - Der alte Name für eine gemauerte Quellfassung ist "Brunnstube".

In der Brunnmatt gibt es drei Quellen; zwei davon führen aber nur zeitweise Wasser und sind bekannt als kleiner und grosser Wildbach. Die dritte speist heute noch unsere Dorfbrunnen.

Den natürlichen Abfluss muss dieses Wasser früher über das vordere Juch, die Fell (Fall, Gefälle), den vorderen Lindacher und die Wey (bei der Schabäni) in die Reuss genommen haben. Das ist heute nicht mehr zu erkennen. Beim Bau der Mehrzweckhalle im Juch (1987) zeigte sich an der Wand der Baugrube der alte Bachgraben: Im gewachsenen Kies des regelmässig gelagerten Niederterrassenschotters war die V-förmige braune Auffüllung des ehemaligen Grabens gut zu sehen; der Bachgraben war hier oben etwa 6 Meter breit und 3 Meter tief (Bild 5). Die Aufschüttung muss schon alt sein und längst bestanden haben, als 1820 das Bauernhaus Badenerstrasse 31 (Würsch) gebaut wurde. Auch bei der Baugrube des grossen Gewerbehauuses im Lindacher (1994) deuteten



Bild 4. Das Juch vor dem Bau der Mehrzweckhalle, vom Vorplatz des Kindergartengebäudes in der Brunnmatt aus gesehen. Die Linie A zeigt die vermutete natürliche Abflussrinne für das Quellwasser der Brunnmatt, die Linie B den früheren Lauf des Dorfbaches. Bild von 1976.



Bild 5. Baugrube der Mehrzweckhalle. Die gestrichelte Linie umreisst die Aufschüttung der früheren Bachrinne. Bild von 1987.



Bild 6. Heikle Stelle seit alter Zeit war die Verzweigung Badenerstrasse/Mellingerstrasse in der Fell, hier auf einem Bild von 1968, Blick dorfwärts. Seit den 1820er Jahren war die Mellingerstrasse hier durch eine massive Sützmauer befestigt. Vorher war bei nasmem Wetter die ganze Verzweigung häufig abgerutscht.



Bild 7. Im Lindacher, im Hintergrund die Fell. Der Linie nach muss man sich den Abfluss des Brunnmattwassers vorstellen. Bild von 1968.

künstliche Auffüllungen im Schotter - von geringerer Tiefe als im Juch - den früheren Bachlauf an.

Bevor wir uns nun dem eigentlichen Dorfbach zuwenden, werfen wir noch einen Blick auf den grossen Wildbach. Viel mehr als seine Quellen sehen wir freilich heute nicht mehr, aber diese sind immer noch eine eindrückliche Naturerscheinung. Seinen Namen hat er sich durch ein zeitweise recht ungebärdiges Verhalten zu-gezogen. Zeitweise - das ist das Merkmal. Rinne und Röhren können wochenlang trocken liegen; handkehrum aber, nach ergiebigen Regen-fällen, drängt das Wasser wild und gewaltig aus dem Untergrund zutage. Sein Quellgebiet liegt 50 Meter östlich der Dorfbachquelle. Am unteren Rand des Brunnmatterhaus, oberhalb des Mehrzweckgebäudes, befindet sich eine etwa 12 Meter lange Rinne. Ihr oberes Ende ist trichterförmig erweitert. Der mit faustgrossen Steinen bedeckte Grund dieses Trichters ist die Quelle 1 (vergleiche Bild 9). Etwa 5 Meter abwärts mündet von der Ostseite her die Quelle 2. Das Wasser der beiden Quellen ergiesst sich in einen betonierten



Bild 8. Am Wildbach. Von links oben strömt das Wasser der Quellen 1 und 2, hier mit einer Wassermenge von etwa 300 Litern pro Minute. Rechts unten sprudelt die Quelle 3 direkt in den Sammler. Bild von 1979.

Wassersammler, der an die Dorfkanalisation angeschlossen ist.

In diesen Sammler fliest auch von der Ostseite her die Quelle 3, von Westen her die Quelle 4. Blickt man in das Kanalisationsrohr hinein, so kann man die Quelle 5 sehen, die von Westen her direkt in diese Röhre abgeleitet wird. Bei grossem Wasseranfall drückt am Hang weiter westwärts die Quelle 6 aus dem Boden, deren Wasser in einem 27 Meter langen Graben dem Sammler zugeführt wird.

Beim Wasserabfluss, wie er auf Bild 8 festgehalten ist, ermittelten wir 1979 etwa 5 Liter pro Sekunde oder 300 Liter pro Minute (für die Quellen 1 und 2). Die Menge kann aber durchaus auf das Zehnfache anwachsen (3000 Liter pro Minute), ja es kommt vor, dass das Wasser so ungestüm aus dem Boden bricht, dass der Sammler den Zudrang nicht mehr zu schlucken vermag. Das Kindergartengebäude bildet heute die nächste Barriere, während früher das Wasser sich über Weg, Juch und Fell den freien Lauf nach der

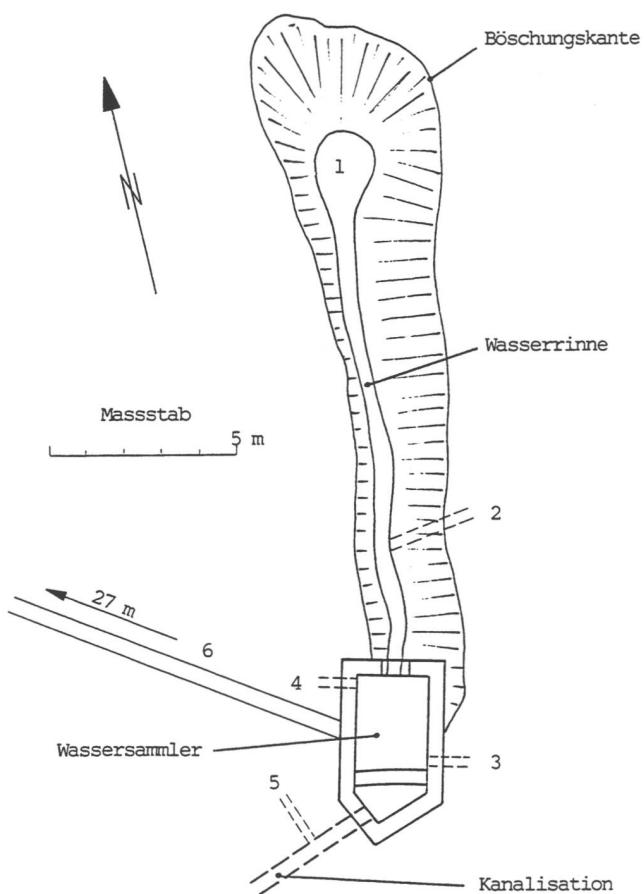


Bild 9. Der Wildbach, Situation 1979. 1 bis 6 sind die einzelnen Quellen, 1 ist die Hauptquelle.

Reuss nahm, ohne grossen Schaden anzurichten, weil es kaum mit Schwemmaterial befrachtet war.

Das Wasser der mittleren Brunnmattquelle - nach den Messungen Mühlbergs 140 bis 180 Liter pro Minute - wurde wie erwähnt bereits im Mittelalter in einem kleinen Kanal ins Dorf geleitet. Das war der Dorfbach. In der Offnung aus dem 14. Jahrhundert lesen wir:

Man muss wissen, dass die Quelle in der Brunnmatt ihren Runnen haben soll herab auf die Widemäcker, dann sollen die Widemäcker das Wasser fertigen herein bis auf die Hofäcker, und diese fertigen das Wasser bis in das Dorf; wenn aber die Besitzer auf ihren Hofäckern Feldarbeiten verrichten, so können sie das Wasser in den Lindacker ableiten, aber nur bis zur Vesperzeit, dann soll es wieder ins Dorf fliessen.

Daraus ist eindeutig zu entnehmen, dass der Dorfbach Brauchwasser ins Dorf leitete. Spätestens seit dem 16. Jahrhundert muss im Bach eine Teuchelleitung verlegt gewesen sein, die es gestattete, im Dorf das Wasser in den Brunnentrog zu führen. Unser grosser steinerner Dorfbrunnen von 1574 könnte aber durchaus schon einen hölzernen Vorläufer gehabt haben.



Bild 10. Die mittlere Brunnmattquelle versorgte nicht nur jahrhundertelang den Dorfbach mit Wasser. 1911 wurde sie für die erste Dorfwasserversorgung mit Hausanschlüssen genutzt. Das Pumpenhaus in der Brunnmatt erinnerte bis zum Bau des Mehrzweckgebäudes 1971 an diesen Schritt in die Neuzeit. Heute speist das Brunnmattwasser noch unsere Dorfbrunnen. Bild um 1920.

In einer weiteren Satzung legte die Offnung fest:

Dasselbe Wasser sollen dann die Bauern fertigen bis in den Brüel; hier soll man es teilen auf die Widemmatten und auf die Hofmatten, wie es altem Herkommen entspricht. Wer hier dem andern das Wasser zum Bewässern ableitet, ohne dazu berechtigt zu sein, verfällt einer Einung [Busse] von 5 Schilling. Die Pflicht, das Wasser ins Dorf zu leiten, d.h. den Kanal offen und sauber zu halten, oblag den Inhabern des Herrenhofes und des rechtlich eng mit diesem verbundenen Widemhofes. Das Wasser dann aus dem Dorfzentrum bis in den Brüel abzuleiten, war Pflicht der Bauern. Hier erfüllte es eine weitere wichtige Funktion: Es diente zur Bewässerung des bevorzugten Mattlandes im Sonderbezirk Brüel. - Im nächsten Abschnitt wird noch festgehalten:

Darüber hinaus muss man wissen, dass dieses Wasser, sofern es zum Wässern nicht mehr benötigt wird, seinen offenen Runs haben soll zwischen den Hofmatten und den Widemmatten hinab bis in die Reuss. Sollte einmal der Wasserzufluss zu gross werden, so soll man die Brütschen aufmachen und das Wasser in beide Gräben abfliessen lassen.



Bild 11. Mancher mag sich schon gefragt haben, weshalb die markante Zeile der Neuhüsler-Bauten entlang der Gemeindehausstrasse so auffallend schräg im Dorfplan der Altbauten steht. Der Grund: Die hintere Längsseite der Häuser ist unmittelbar an den Dorfbach gerückt, wie der Plan auf Bild 12 bestätigt. Bild um 1965.



Bild 12. Dieser Plan wurde 1911 gezeichnet. Er enthält die geplanten Hauptwasserleitungen mit Hydranten (Nummern) und die Hausanschlüsse. Unser Interesse gilt aber dem Dorfbach. Er tritt oben rechts beim scharfen Rank der Oberhardstrasse ins Kartenbild, nicht auf Strassenniveau, sondern auf der Höhe des Fussweges hinter der Scheune Würsch. Mit gleichmässigem Gefälle und fast gradlinig verläuft er bis zum grossen Dorfbrunnen. Zur Verdeutlichung habe ich seinen Lauf etwas nachgezogen, dazu die Umrisse der Neuhüsler-Bauten und des Feuerweihers herausgehoben. Punktiert sind eingetragen: die Scheune Würsch am Rank der Oberhardstrasse, das Gemeindehaus und das neue Schulhaus; die am Platz der Gemeindebauten noch kartierten Gebäude 139 bis 143 gehören zur alten Ziegelei. Man vergleiche dazu die Bilder 175 und 176 in der Dorfgeschichte.

○ bedeutet Standort und Blickrichtung des Fotografen bei den Bildern 11 und 13.

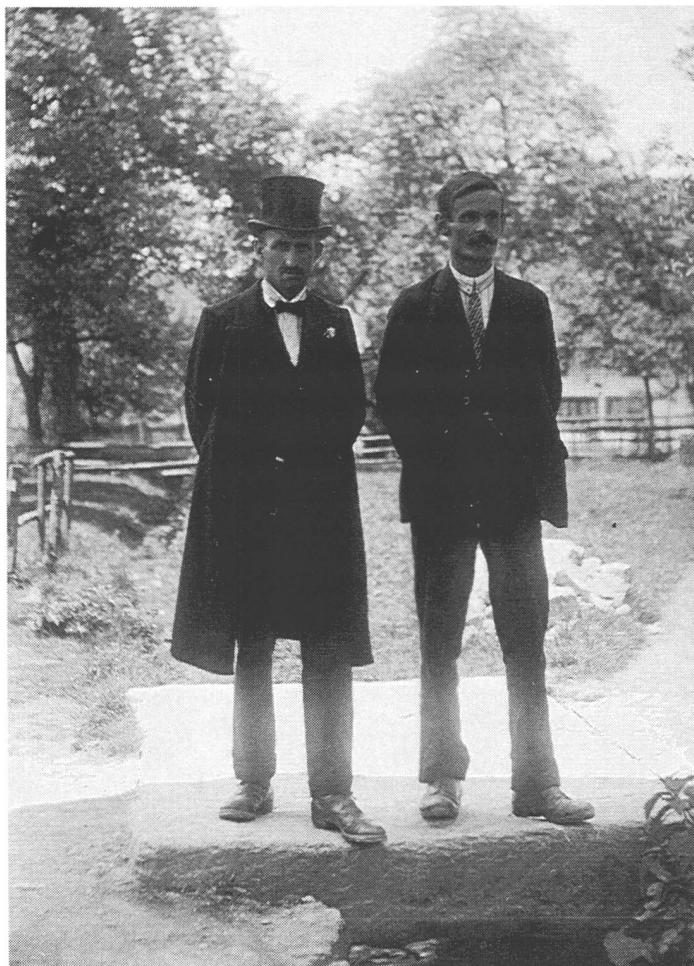
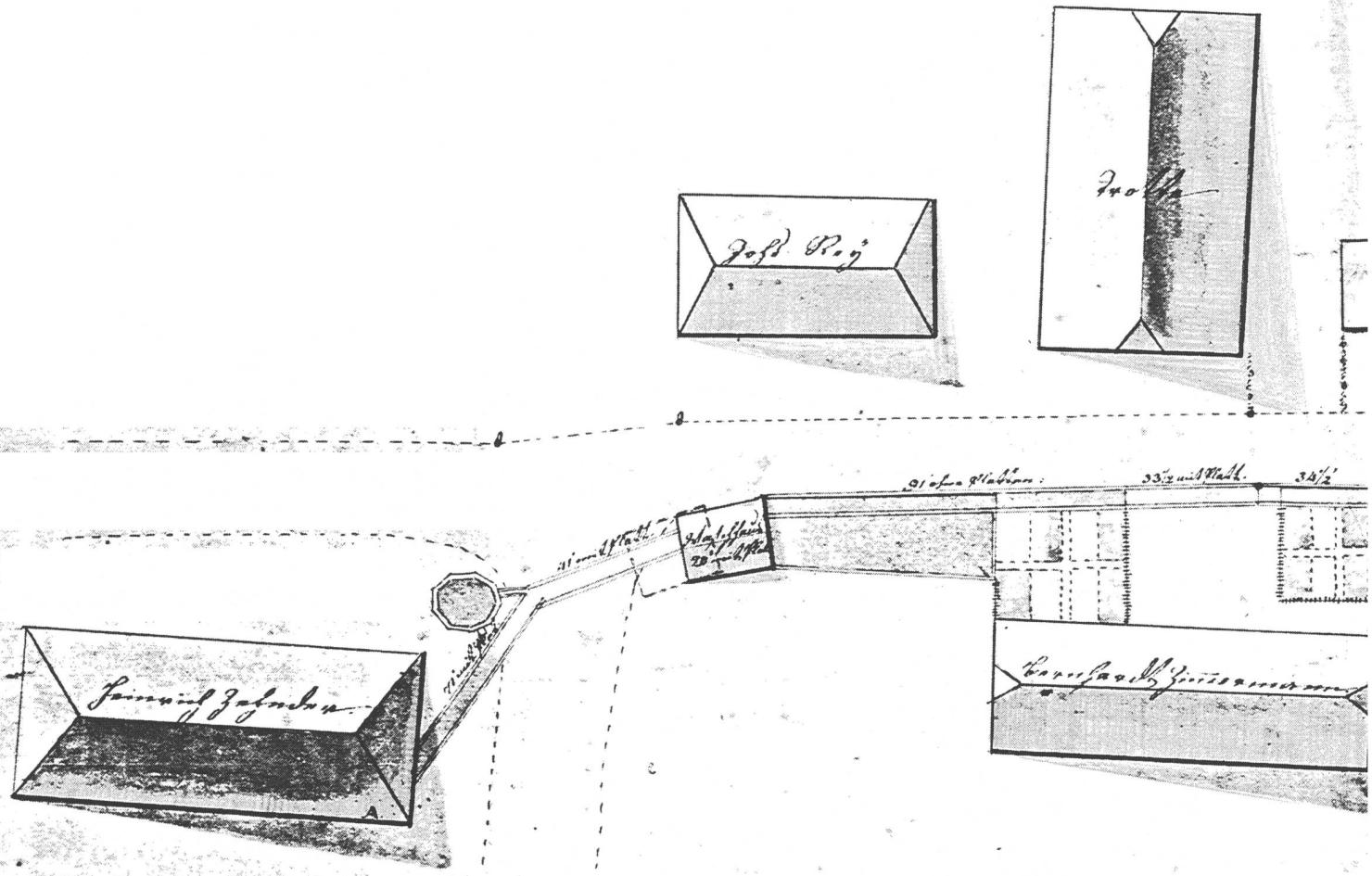


Bild 13. Wer diese Herren auf dem Bild von 1920 sind, wissen wir nicht. Dank ihnen aber ist uns das einzige Bild vom Dorfbach überliefert. Die beiden stehen auf einer Mägenwiler Platte, die hier ein "Golise" bildet. Darunter fliesst der halbmeterbreite Bach von uns aus gegen links hinten. Rechts neben dem Steg ist die Verzweigung Geuggewegli/Weierwegli; vom Weierwegli sehen wir noch ein kurzes Stück, es führt zum Haus Kirchstrasse 8 im Hintergrund und zum Bären. Zwischen Weierwegli rechts und Dorfbach links befand sich von 1833 - 1911 der neue Feuerweiher. Man vergleiche die Situation auf Bild 12.

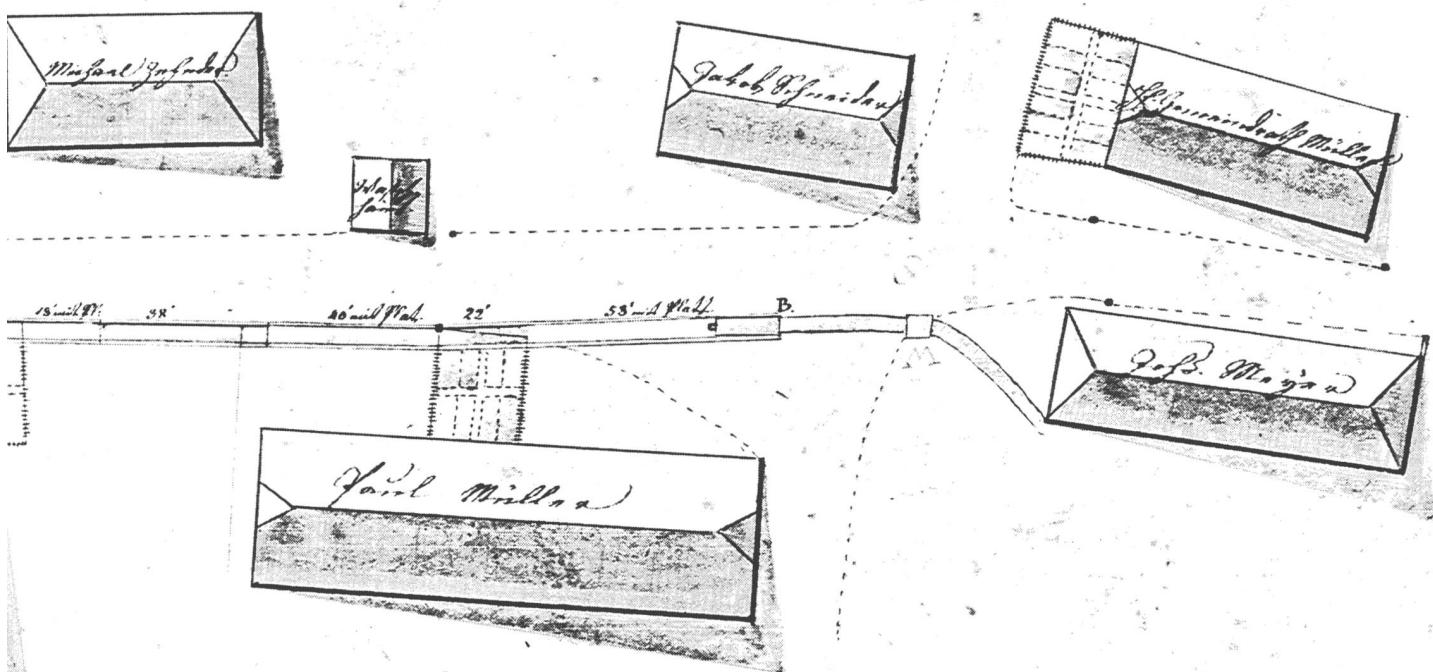
Bild 14 Seite 26/27. Der Dorfbach längs der Bruggerstrasse. Im Jahre 1829 liess der Gemeinderat vom Lenzburger Feldmesser Müller ein Projekt zur Verbesserung der Bruggerstrasse bis zur Einmündung der Strählgass ausarbeiten. Um die vorgeschrifte Breite von 18 Berner Schuh (à 0,293 m) zu erreichen, sah Müller vor, die freie und unregelmässige Rinne des Dorfbachs einzugewänden und sie bei Strasseneinmündungen und Hauszufahrten mit Mägenwiler Platten zu überdecken. Das Waschhaus beim Brunnen - das älteste im Dorf - , das weit in die Kirchstrasse hineinragte, sollte um 5 Meter verschoben werden. Das Projekt wurde anfangs der 1830er Jahre teilweise verwirklicht. Das Waschhaus wurde aber ganz entfernt und der daneben liegende Feuerweiher, die "Rosswetti", hinter den Geugge verlegt. Weitere Erläuterungen stehen auf Seite 28.



Maassstab von 1. Börnschuh



Grundriss der aufzulegenden Coulisse an der Brügger Landstrasse.



Dieser Aufzug ist aus 4 Quadranten Canals bestehend, 16' Breit -
Der unterste ist mit Fliesen für den Boden - 28 1/2 So,
blieben Sonstige noch als unbefestigt 185 1/2 So
Der unterste Fall von A bis B beträgt 70 1/2' f. soll
mit dem Schiff nach oben 66 1/2' f. auf dem Fall.

in 500 Theile getheilt.

100.	200.	300.
100.	200.	300.

In Firmenschrift aufgenommen d. 7. Okt. 1829 J. W. M.

Grundriss der neu anzulegenden Coulisse
an der Brugger Landstrasse

Johs. Rey Trotte Michael Zehnder Jakob Schneider HE.Gemeindrath Müller
(1*) (3) (11) (15) (17)

Waschhaus

Waschhaus

Heinrich Zehnder Bernhardt Zimmermann Paul Müller Johs. Meyer
(1) (4/8) (12/14) (abgebrochen)

(* heutige Hausnummern)

Die ganze Länge des auszugrabenden Canals beträgt 467 Schuh
daran ist mit Platten zu belegen 281½ do.
bleiben demnach noch als unbedekt 185½ do.
Der ganze Fall von A bis B beträgt 7 Schuh 1 Zoll
mithin trifft es auf 66 Schuh 1 Schuh Fall.

Maasstab von 1 Bernschuh in 500 Theile getheilt.

In Birmenstorf aufgenommen d. 7^t 9^{bre} 1829 D. Müller Feldm.
in Lenzburg

Abschrift des Plantextes von Seite 26/27. Der Planzeichner unterscheidet Strohdächer (Walmdach) und Ziegeldächer (Krüppelwalm). Mit einer Ausnahme stehen die Häuser noch. Das Haus von Johannes Meyer rechts aussen ist beim Strassenausbau um 1955 abgebrochen worden. Man vergleiche dazu Bild 16.

Seit alter Zeit durchfloss der Dorfbach auch den Feuerweiher. Dieser befand sich ursprünglich am Platze des Hauses Bruggerstrasse 2 (Bäckerei) und wurde "Rosswetti" genannt. Auf dem Bild 13 ist er zwischen dem Waschhaus und dem nächsten Garten eingezeichnet (etwa 17 Meter lang und im Mittel 4 Meter breit, ungefähr 70 Quadratmeter Fläche). Dieser Feuerweiher wurde 1833 eingedeckt, nachdem hinter dem Geugge ein neuer Weiher von etwa 100 Quadratmetern angelegt worden war, auch wieder neben dem Dorfbach. Der Name Weierwegli erinnert noch an ihn. 1911 wurde er eingedeckt, als mit der neuen Wasserversorgung ein Hydranten- netz erstellt worden war.

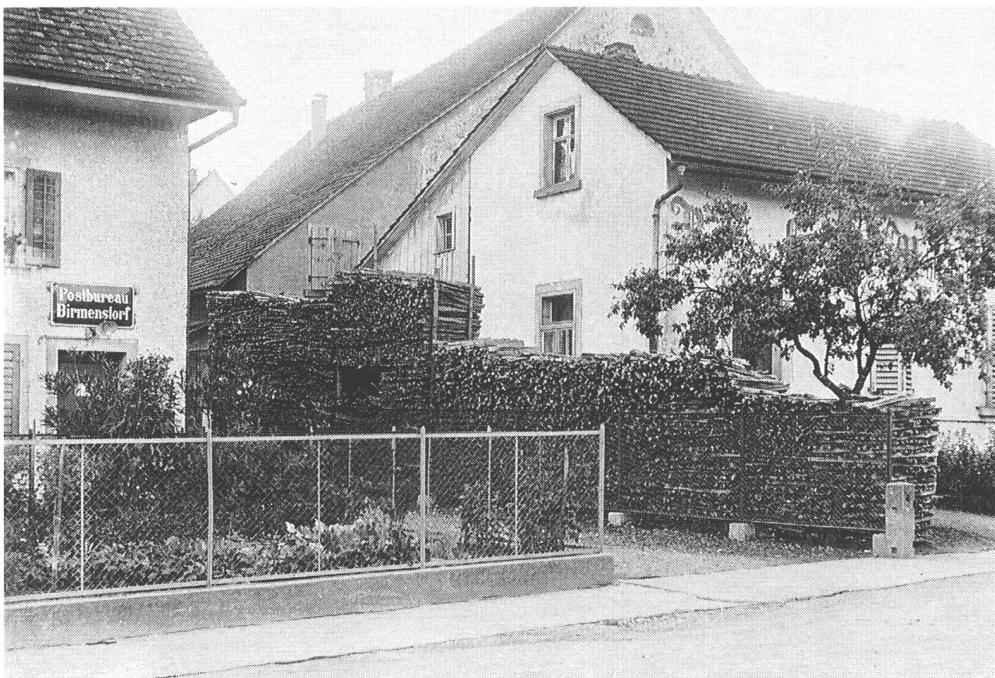


Bild 15. Am Anfang der Bruggerstrasse. Rechts steht die Bäckerei Humbel mit dem gewaltigen Holzvorrat, links die ehemalige Post, heute das Haus Bruggerstrasse 4. Zwischen dem Gartensockel und der Strasse erkennt man den überdeckten Dorfbach, hier unter Zementplatten. Zwischen Bäckerei, Dorfbach und Hausgarten befand sich der alte Feuerweiher. Bild um 1920.

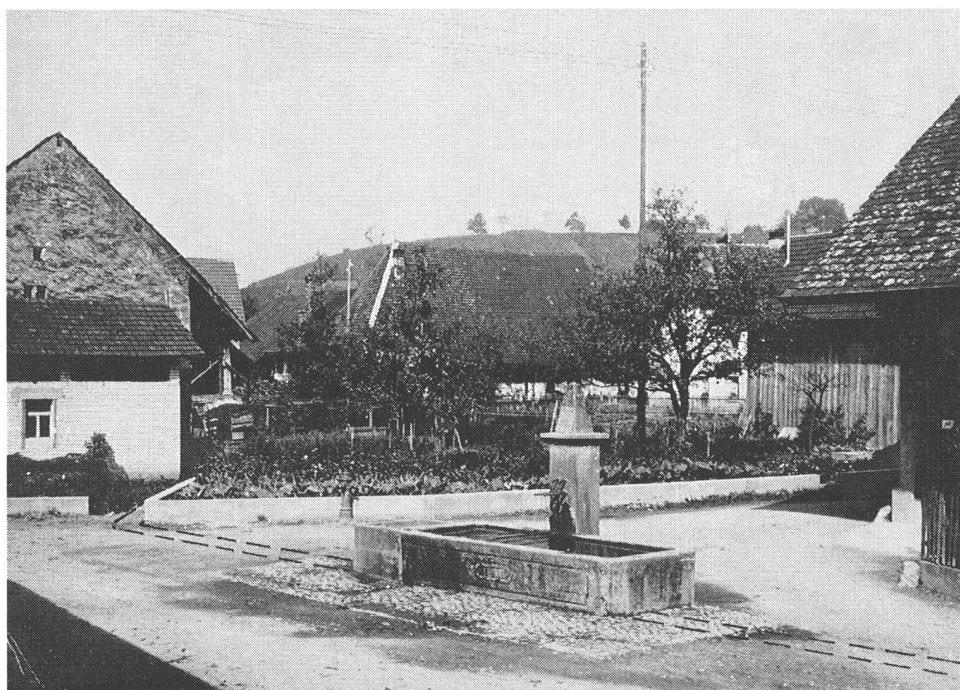


Bild 16. Der Unterdorfbrunnen bei der Einmündung der Strählgass. Der unterirdische Verlauf des Dorfbaches ist mit gestrichelter Linie angegeben. Er umfährt das Haus mit dem weissen Schopf (Haus Johannes Meyer auf Bild 14) auf der Rückseite, biegt aber der Giebelseite nach wieder gegen die Bruggerstrasse ab, unterquert diese und fliesst dann gegen die Reuss (vergleiche die Bilder 1 und 3). Bild um 1935.

Dieser mittelalterliche Dorfbach blieb bis um 1934 erhalten. Unter den verschiedenen Projekten für Notstandsarbeiten in der Krisenzeit der dreissiger Jahre erhielt jenes für ein dorfweites Kanalisationsnetz den Vorrang. So konnten nicht blos die häuslichen Abwässer sondern auch die oft unberechenbaren Bächlein unterirdisch abgeführt werden. Dass sich gegen das Verlegen der Bächlein in die Röhren kaum Widerstand regte, hatte seine besonderen Gründe. Im Dorfgebiet und seiner unmittelbaren Nähe gab es ungefähr 2000 Meter Wassergräben, schmalere und breitere, tiefere und weniger tiefe, dauernd oder nur zeitweise vom Wasser durchflossene. Solche Gräben neigen zum Zuwachsen; damit sie ihren Dienst erfüllen, müssen sie ständig offen gehalten werden. Eine klare Pflicht der Gemeinde, denken wir. Anders dachte der Gemeinderat, und er stützte sich dabei auf uraltes Herkommen, wie es in der Offnung überliefert war: Wer Besitzer des Grundstücks war, hatte einen darüber führenden Wassergraben in Ordnung zu halten. Zwischen 1830 und 1900 lesen wir in den Gemeindeversammlungsprotokollen wohl ein dutzendmal, wie der Ammann die Säumigen an ihre Pflicht erinnerte. 1862 liess er eine hölzerne Schablone anfertigen und prüfte damit den Querschnitt der Kanäle nach.

Die Bächlein aus dem Schluh, der Talmatt und der Rieter

Der Dorfbach nahm - ebenfalls schon im Mittelalter zugeleitet - verschiedene Nebengewässer auf. Die natürlichen Abflüsse sind auf dem Bild 3 Seite 15 eingezeichnet. Die künstliche Führung des Schluhbächlis dem Waldrand entlang ist heute noch zu sehen (Bild 17). Dort, wo heute das Wasser im Schacht verschwindet, wechselte der Bachlauf früher auf die rechte Seite der Schurfle; oberhalb des Kirchenbezirks gab man dem Lauf wiederum eine andere Richtung und führte das Wasser bergseits der Neumatt in den Dorfbach (im Bereich des heutigen Gemeindehauses; der Plan auf Bild 12 zeigt oben rechts den Zusammenfluss). Der alte, längst abgegangene Flurname "Neumatt" erklärt uns, weshalb diese Streckenführung gewählt worden war: künstliche Bewässerung dieses dorfnahen, neu aus Ackerland zu Mattland umgewandelten Flurteils.

Quell- und Oberflächenwasser aus den Gebieten Talmatt - Trottmatte und Lätte - Rietere vereinigte sich in der unteren Rietere, im Spitzler. Es wurde von hier aus in einem Graben über die Widegass geführt, dann in der oberen Schneisig längs der Höhenkurven rechtwinklig zur Strählgass geleitet. Hier floss es neben - oft auch in - der Strählgass, nahm unterwegs bei der unteren Schneisig noch das Wasser der beiden Widemgutquellen (Ursprung hinter dem Bären) auf, überquerte die Gasse am unteren Ende und mündete dort in den Dorfbach (vergleiche die Pläne auf den Bildern 1 und 3, Seite 11 und 15).



Bild 17. Das Schluhbächli, Blick talwärts gegen die Schurfle. Beim Holzstoss wechselte es die Talseite. Die leicht erhöht geführte Wasserrinne zeigt, dass das Wasser früher zur Bewässerung genutzt worden ist. Die Grundstücke im Schluh und in der Schurfle galten als begehrtes Mattland. Bild von 1971.

Vom Tiefegrabe zum Augrabe

Aus der Offnung des 14. Jahrhunderts wissen wir, dass das Wasser aus dem Tiefegrabe zusammen mit jenem aus der Schwindle zunächst in einen Weiher floss, der neben der Bruggerstrasse lag, wohl an der Stelle, wo die alte Strasse mit einem auffälligen Knick gegen das obere Ende des Augrabens abbog. Diesem hier eingetieften Wegstück folgte auch der Bach und ergoss sich dann durch die Kerbe des Augrabens in die Reuss, während die Bruggerstrasse in einem



Bild 18. Wir blicken von oben in den 200 Meter langen und bis 25 Meter tief eingeschnittenen Tiefegrabe. Der Graben und seine Umgebung müssen früher einen starken Buchen- und Eichenbestand aufgewiesen haben und deshalb als Schweineweide begehrt gewesen sein. Das Randgebiet unten links heisst Schwindle, im Laufe der Zeit verformt aus "swin loo", Schweine-Wäldchen. Bild von 1994.

Bogen in die Unterau hinabstieg. Über den alten Verlauf der 1820 begradierten Strasse steht näheres in der Dorfgeschichte Seite 291. Die rechte Flanke des Augrabens ist durch den Kiesabbau in den 1970er Jahren zerstört worden, die linke Flanke blieb erhalten.

Chählbach

Von den Einwohnern wenig beachtet und in den alten Güterverzeichnissen selten erwähnt ist der Abfluss des Wassers aus dem Chähl mit der im Wald verborgenen Zuflussrinne vom Ämmert herunter. Der Bach hatte sich in der Forre eine enge Schlucht in den Terrassenrand des vorderen Stettfeldes geschaffen. Die Nagelfluhwände dieses Einschnittes waren so zäh, dass die Kiesausbeuter um 1955 auf den Abbau dieser betonharten Brocken verzichten mussten. Das Wasser unterquerte die Bruggerstrasse in der Unterau und floss nördlich des Schächlis in die Reuss.



Bild 19. Ins Chähl, das Grenztälchen gegen Gebenstorf, mündet dieser gut 5 Meter tiefe Seitengraben, der sich vom Ämmert her etwa 300 Meter weit durch den Wald hinunterzieht. Er führt nur zeitweise Wasser. Bild von 1994.

Der "Äschebach

Der Graben, der sich vom Langen Marchstein zum Äschebach hinunterzieht und die Grenze zwischen Birmenstorf und Baden bildet, heisst "Ülegrabe". Dieser seit dem 17. Jahrhundert belegte Name ist wohl um 1900 in Vergessenheit geraten. In jüngerer Zeit verwenden die von Badener Seite montierten Wegweiser die konstruierte Bezeichnung "Hinterer Teufelsgraben", ein Name, der von Birmenstorfern nie verwendet worden ist.



Bild 20. Der Äschebach unterhalb der alten Schaubigerstrasse in der Weiermatt behielt seinen natürlichen Lauf bis zum Bau der Autobahn. Damals wurde er vom Strassendamm überdeckt. Bild von 1965.

Man würde eigentlich annehmen, das Bächlein aus diesem "Ülegrabe" - einst gespiesen von mehreren Quellen - trage den Namen "Äschebach" und hätte der alten Siedlungsstätte im Äschebach zum Namen verholfen. Doch in allen schriftlichen Quellen seit dem 14. Jahrhundert bezeichnet "Äschebach" stets den Hof und sein näheres Umgelände; das Bächlein dagegen bleibt auf seinem ganzen, gut 3 Kilometer langen Lauf namenlos.

Wichtiger Merkpunkt im Ülegrabe muss früher die Wüeri gewesen sein, bildete diese doch den nordöstlichen Eckpunkt des seit seiner Gründung genau umrissenen Steckhofes Oberhard. Ich vermute, dass sich an dieser Stelle die Überreste der Wasserfassung zum römischen Gutshof im Huggebüel verbergen (siehe Dorfgeschichte Seite 32, Bild 5).

Nach dem Austritt ins offene Gelände behielt das Bächlein seinen freien Lauf durch die "Äschebachmatten" und die Weiermatt. Aber nach Aufnahme der beiden Brünnliquellen am Fusse des "Ötlisberges" wurde der Bachlauf künstlich geführt, zuerst längs der Ackerfurchen der Bachächer bis an deren unterem Ende, dann - rechtwinklig abgebogen -



Bild 21. Leicht erhöht zwischen Dämmen floss das Äschebachwasser vom unteren Grund (hinten) zum Müliweg (am vorderen Bildrand). Hinten ist die Mellingerstrasse im Lindestalde zu erkennen. Bild von 1971.

längs der Ackerhäupter dorfeinwärts bis ins Grund. Der Graben übernahm an dieser Stelle nicht nur die Ableitung des "Äschebachwassers, er funktionierte gleichzeitig auch als Drainage-Leitung für die Bach- und Brunnächer, wenn dort nach langen Niederschlägen der Grundwasserspiegel allzu hoch anstieg. Erstaunlich ist auch hier, dass diese Wasserregulierung bereits im 14. Jahrhundert rechtlich festgehalten ist. In der Offnung lesen wir: Ferner soll man wissen, dass das Wasser, das sich in der Wüeri sammelt, bis herab in den Eschenbach und dort über die Strasse in die Huebmatten geleitet werden soll, und von dort auf das Feld und auf die Anwand; von dort sollen es die oberen Äcker fertigen bis in den Grund, und dort sollen es jene Äcker dem Rain nach fertigen bis in das Grüt (originaler Wortlaut siehe "Berichte zur Heimatkunde" Heft 3, Seite 81 bis 102).

Wie es die Offnung andeutet, ist der Bachlauf auch im unteren Teil künstlich geführt. Im Grund verlief er, an den Fuss des Hübels gedrängt, um dessen Nase herum an die Mellingerstrasse, von hier etwas erhöht zwischen Dämmen bis an den Müliweg (Bild 21). Solange das Grüt noch bewaldet war, das heisst bis etwa zum 15. Jahrhundert, hatte das Wasser nach dem Weg freien Lauf bis zur Kerbe im Terrassenrand in der Mülihalde. Nach der Rodung wurde es auch hier eingedämmt.

Bättlerchuchi

Das Wasser der Bättlerchuchiquellen versickerte in der Regel noch im Bereich des Wieslismooses oder wenig unterhalb im Boden. Da aber das Einzugsgebiet für das Oberflächenwasser zum Teil auf Dättwiler Gebiet lag (das heutige Kantonsspital-Areal), müssen doch ab und zu grössere Mengen angefallen sein. Auch hier beugte die Offnung des 14. Jahrhunderts allen Zwistigkeiten vor und legte fest: Man muss wissen, dass die Quelle im Wittlismoos ihren Wassergraben haben soll zwischen dem Wigacker und den andern Gütern bis an des Blumen Acker zu dem Stein. - Diesen Findling muss man sich wohl am untern Ende der Bachächer denken, das Wittlismooswasser wäre dann dort in in den Äschebachgraben geflossen.

Vom Mülibach

"Über die künstliche Zuleitung des Mülibaches zur Lindmühle orientiert das Bild 23. Wie die Wasserkraft ausgenutzt und verwertet wurde, ist in der Dorfgeschichte ausführlich behandelt (Kapitel "Lindmühle", Seite 511 bis 525 mit einem Plan von 1729 auf Bild 149). Dafür wollen wir an dieser Stelle auf die Herkunft des Quellwassers eingehen. Bei den Quellen aus den Juraformationen sind wir auf Vermutungen angewiesen, weil die Kalkschichten des Untergrundes stark und unregelmässig zerklüftet sind. Einzig bei der mittleren

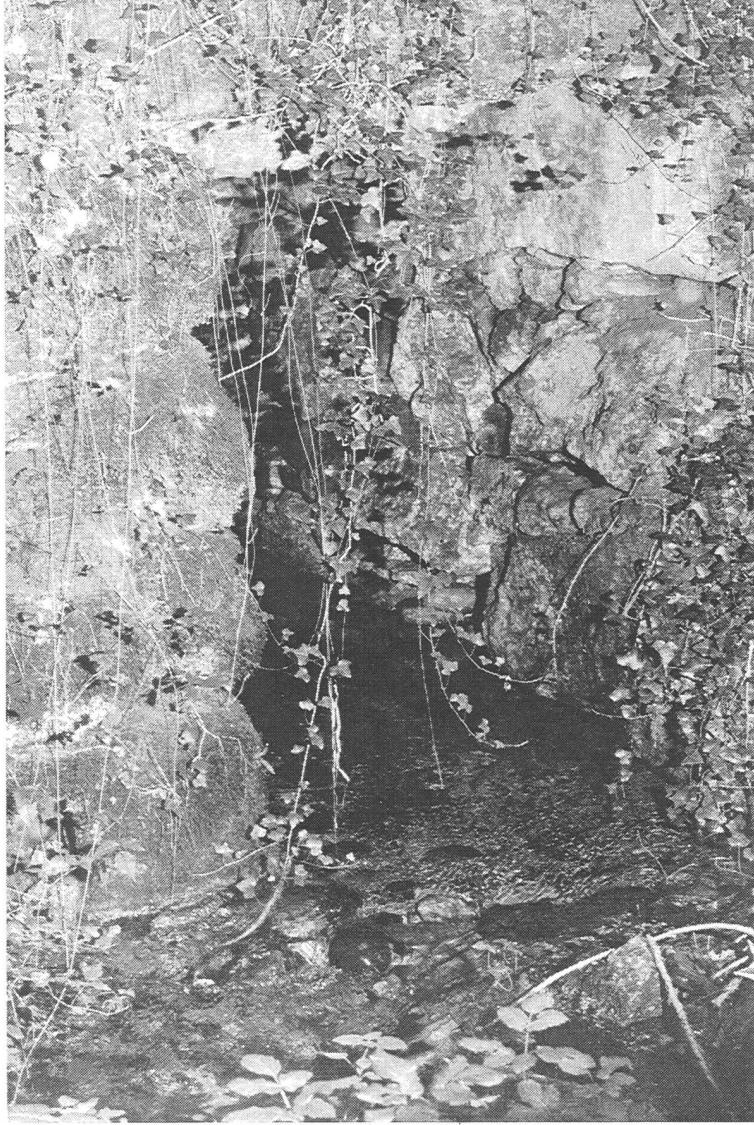


Bild 22. Der Mülibach. Ein aus Bruchsteinen gefügtes Gewölbe schützt die Mülibachquelle. Aus dem hier abgebildeten mannshohen Tor strömt das Wasser ans Tageslicht. Mancher, der davorsteht, wird berührt vom Geheimnisvollen, das über dem lautlosen Ziehen und Drängen des klaren Wassers liegt. Bild von 1994.

Brunnmattquelle war es möglich, mit Hilfe von Wasserfärbversuchen das Versickerungsgebiet ungefähr zu bestimmen.

Anders bei den reussnahen Quellen. In den Jahren 1974/1975 gelang es, durch Sondierbohrungen und seismische Messungen von der Ausdehnung und der unterirdischen Beschaffenheit (Profil, Gesteine, Fliessrichtungen des Grundwassers) Kenntnis zu erhalten und dadurch das zugehörige Versickerungsgebiet von Oberflächenwasser zu umgrenzen (Bild 24).

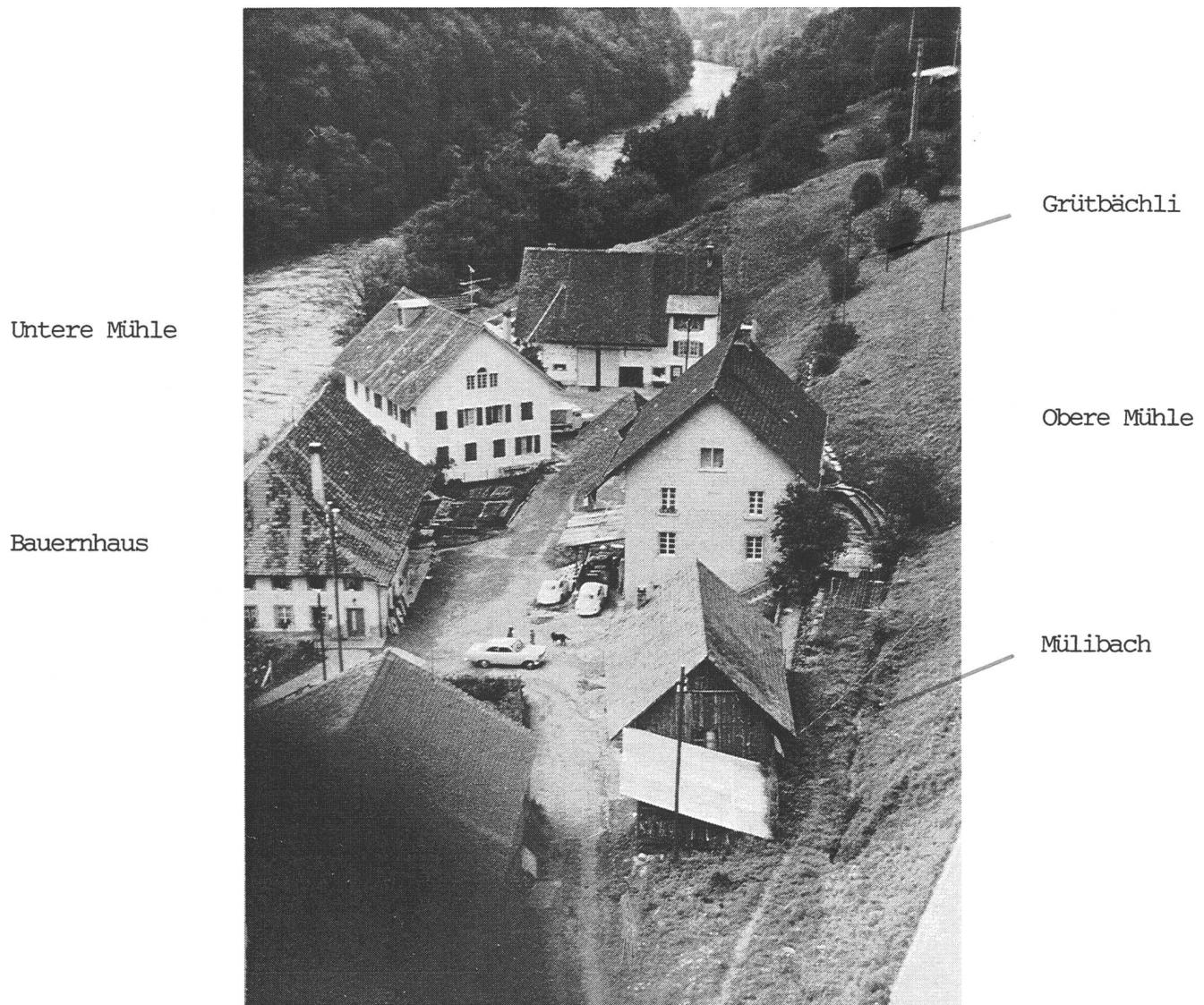
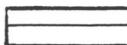
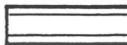


Bild 23. Der Mülibach. Von der Autobahnbrücke blicken wir auf die Lindmühle hinunter. Unten rechts wird der Mülibach nach der Wegunterquerung sichtbar. Er fliesst auf der Bergseite der oberen Mühle entlang, nimmt an der Hausecke das von hinten hergeleitete Grütbächli auf und läuft auf der Giebelseite über das Wasserrad der oberen Mühle. Nach der Unterquerung des Platzes gelangt das Wasser zum Rad der unteren Mühle, das sich an der nicht sichtbaren Längswand des Gebäudes, jedoch unter Terrain, befindet. Bild von 1970.



Bild 24. Das Einzugsgebiet der Mülibachquelle. Kartenunterlage ist die Siegfried-Karte 1 : 25 000 von 1940.

Die Schottergebiete im Südosten unseres Dorfes führen Grundwasser. Wie die Untersuchungen von 1974/75 ergeben haben, liegt das Grundwasser nicht als gleichförmiger See im Boden. Während man im Grossteil des Untersuchungsgebietes kein oder weniger als 2 Meter Grundwasser feststellte, konnte man in einer durch unterirdische Querriegel und Schwellen gebildeten Rinne bis zu 10 Meter Grundwassertiefe messen, das mit einem Gefälle von etwa 1 % gegen die Quellenaustritte am Reussufer hinströmt.

-  weniger als 2 Meter Grundwasser
 -  2 bis 5 Meter Grundwasser
 -  5 bis 10 Meter Grundwasser
- ← Fliessrichtung des Grundwassers

Vom Chlusgrabe

Nach 1900 ist neben der herkömmlichen Bezeichnung "Chlusgrabe" auch etwa die Form Chrusgrabe aufgekommen. Zuvor heisst dieser letzte Abschnitt des Rütihöflerbaches stets Chlusgrabe, Chlausgrabe oder Klausgraben, was auf einen Personennamen hindeutet, wohl auf den prominenten Klaus Stutz, Untervogt des Amtes Birmenstorf, der 1539 oder kurz vorher von Birmenstorf aus den Rütihof erworben und dort Wohnsitz genommen hatte. Es war übrigens das einzige Mal, dass der Untervogt des Amtes nicht in Birmenstorf wohnte.

Der Rütihöflerbach hatte seinen Ursprung in einer grösseren Quelle am Nordrand des Moränenhügels mit dem Rötlerhölzli und in einer kleineren Quelle an dessen Westrand. Das Bächlein durchfloss die Rütihöfler Brunnmatt, auf Birmenstorfer Boden die Muntwilermatt und die Rehmatte, und schnitt sich dann jene Kerbe in das gut 30 Meter hohe Reussbord, die wir Chlusgrabe nennen (Bild 27).

Man fragt sich nun, wie dieses Bächlein (etwa vergleichbar mit unserem Schluhbächli) eine so gewaltige Ausräumarbeit leisten konnte. Denn auch wenn man bedenkt, dass die Ausräumarbeit nicht bei Normalwasserstand, sondern bei Hochwasser vor sich geht, so erscheint uns die Schlucht im Mündungsgebiet für das nur etwa $\frac{1}{2}$ Quadratkilometer messende, flachhängige Einzugsgebiet noch immer zu mächtig. Wiederum aber müssen die Begründer des Rütihofes doch überlegt ihre Wohnstätte nicht an das Bachufer, sondern 30 Meter entfernt und leicht erhöht erbaut haben.

Ein Blick auf eine ältere Karte führt uns der Erklärung einen Schritt näher. Der Fislisbacher Dorfbach, dessen Wasser aus der Staretschwiler Gegend und vom Rotrisch herunterkam, floss zwischen Buech und Hiltiberg ins Dorf, wurde unmittelbar westlich der Hauptstrasse zum Bewässern des dorfnahe Mattlandes benutzt und versickerte gewöhnlich restlos im Kiesboden. Zu Zeiten grossen Wasseranfalls, etwa bei langen Regenzeiten und gesättigtem oder gefrorenem Boden, brauchte das Wasser einen Abfluss. Weil das ganze Fislisbacher Feld leicht gegen Rütihof hin geneigt ist, nahm es diesen Weg und entwässerte zum Chlusgrabe. Ein Hochwasser aus dem so umrissenen Einzugsgebiet von etwa 4 Quadratkilometern, auch wenn

es nicht allzu häufig auftrat, entwickelte sicher eine beachtliche Erosionskraft im lockeren Kies der Chlusgrabenwände.

Die Gefahr solcher Überschwemmungen schwand in den 1870er Jahren, als quer durch das Fislisbacher Feld das Trassee der Nationalbahn gebaut wurde und die Ingenieure das anfallende Wasser entlang der Bahnlinie ableiteten.

Die Erinnerung an die alten Abflussverhältnisse blieben indessen wach. Das zeigte sich 1929. Die Fislisbacher hatten die Absicht, ihre Hauptstrasse innerorts staubfrei zu machen, den Dorfbach von der Kirche weg in Röhren zu legen und das Wasser - samt der

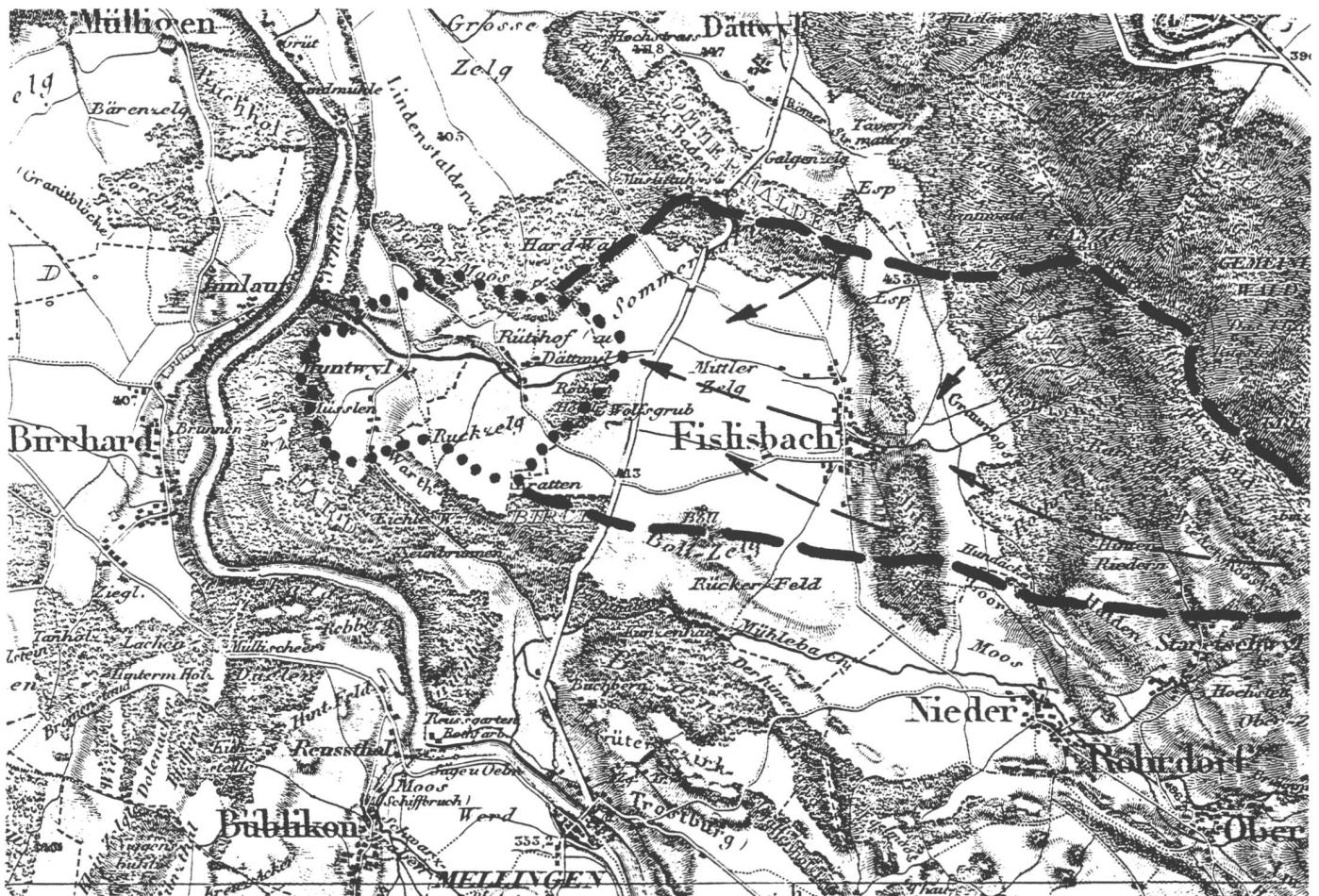


Bild 25. Der Chlusgraben mit seinem Einzugsgebiet. Grundlage der Kartierung bildet die Michaeliskarte 1 : 50 000 (1848), hier um 40% vergrössert. Die Bahnlinie von Dättwil nach Mellingen ist noch nicht gebaut. Man erkennt den Lauf des Rütihöflerbaches vom Quellgebiet bis zum Chlusgraben. Man sieht auch, dass der Fislisbacher Dorfbach zu gewöhnlichen Zeiten unterhalb der Strasse im Feld versickert. Die im Text angestellten Überlegungen habe ich wie folgt kartiert:

..... unter normalen Verhältnissen zum Chlusgraben entwässert,

— — — unter ausserordentlichen Verhältnissen zum Chlusgraben entwässert.

Strassenkanalisation - in den Chlusgrabe zu schicken. Dabei sollte das Wasser über das ganze Feld unterirdisch geführt und erst an der Birmenstorfer Grenze in den offenen Rütihöflerbach eingeleitet werden. Die Birmenstorfer verwahrten sich energisch gegen solche Pläne. Seit dem Bau der Nationalbahnlinie vor über 50 Jahren nehme das Wasser nicht mehr diesen Weg, folglich sei das Durchleitungsrecht längst verjährt. Die kantonalen Instanzen entschieden: Die Birmenstorfer haben nicht nur die Durchleitung zu gestatten, sie haben überdies, zusammen mit den Landanstössern, an die Bachverbreiterung namhafte Beiträge zu leisten!

Je mehr nun in Fislisbach Kanalisationsleitungen gebaut und Strassen geteert wurden, desto grösser wurde die Wucht des zufliessenden Wassers im Chlusgrabe, besonders nach Gewittern. 1938 waren nach einem Unwetter starke Abbrüche an den Wänden zu beobachten. Nach der Güterregulierung Rütihof - Müslen - Muntwil (1942 bis 1950), als der Rütihöflerbach auf seiner ganzen Länge in Röhren verlegt worden war, vermehrten sich die Ausschwemmungen.



Bild 26. Der Rütihöflerbach. Wir blicken von der Mellingerstrasse in der Senke vor Muntwil ostwärts über die Muntwiler Matten gegen die Kapelle von Rütihof. Durch den Wiesengrund herab schlängelt sich das Bächlein, gesäumt von Birken und Weiden. Eugen Meier ist mit seinem Vater, Sekundarlehrer Gottfried Meier, dem wir das Bild verdanken, auf dem Sonntagsspaziergang, anno 1928.

Lange aber zeigten sich die verantwortlichen Behörden ratlos. Als jedoch mit dem Bau der Kläranlage Fislisbach - Rütihof in der Muntwiler Rehmatte (1973) dem Chlusgrabe noch einmal mehr Wasser zugeführt wurde, häuften sich die Abbrüche bedenklich. Um weiterer Erosion vorzubeugen, erhielt die Schlucht 1976 eine Wildbachverbauung: Fast ein Dutzend massive Quermauern brechen die Wucht des herabstürzenden Wassers. Anderthalb Jahrzehnte später erhielt die Bachsohle an heiklen Stellen eine zusätzliche Sicherung durch grosse Granitblöcke.



Bild 27. Der Chlusgrabe. Unberührte Natur spiegelt dieses Bild vor. Doch das Wasser riecht bedenklich nach Zivilisation. Und in kurzem wird man der gelegentlichen Gewalttätigkeit des Baches "den Riegel schieben". Die Ingenieure verpassten dem Graben 1976 eine Wildbachverbauung aus elf massiven Betonquermauern. Bild von 1973.

Erkenntnisse zur Siedlungsgeschichte

1. Der römische Gutshof im Huggebüel (2., vielleicht 1. Jahrhundert n.Chr.) bezog sein Wasser über eine 500 Meter lange, künstlich angelegte Zuführung von der Wüeri im Ülegrabe (Dorfgeschichte Seite 32). Auch bei der Siedlungsstelle im Boll deuten Bodenfunde auf ein künstlich angelegtes Wasserversorgungsnetz hin (Belege in der Sammlung Dorfmuseum).
2. Die früheste alemannische Niederlassung kannte solche Kunstbauten nicht. Die Siedler bauten ihre Wohnstätten unmittelbar neben Quelle oder Bach. Erst als die Siedlung wuchs, wurden Kunstbauten nötig, in erster Dringlichkeit zum Herrenhof, der sich das Wasser aus der 600 Meter weit entfernten Brunnmattquelle durch einen Kanal zuführen liess. Auch der Lauf des Lätte- und Talmattwassers vom Spitzler in die Strählgass ist künstlich angelegt. Beide Leitungen sind in der Offnung aus dem 14. Jahrhundert erwähnt, dürften aber viel früher angelegt worden sein.
3. Das Quellwasser weiterzuleiten gehörte zu den Grundlasten der berührten Grundstücke und damit zu den Pflichten eines jeweiligen Besitzers. Gleiche Servitute bestanden zugunsten der vielen Flur- und Fusswege. Brachwege und Bachläufe finden wir daher in alter Zeit nie als Grundstücksgrenzen, sondern stets als Bestandteile der Grundstücke. In öffentlichem Eigentum waren nur die alten Landstrassen: vom grossen Dorfbrunnen ausgehend die Brugger Landstrasse, die Kirchstrasse bis zur oberen Trotte (!) und die Mellinger Landstrasse, dazu von der Fell aus abzweigend die Zürcher Landstrasse, für die dann im 19. Jahrhundert die Bezeichnung 'Badener Landstrasse' gebräuchlich wurde.
4. Neben der oberirdischen Ableitung des Wassers gab es in unbekanntem Ausmass auch die unterirdische Ableitung. Man grub Schächte und füllte diese mit groben Lesesteinen, um Oberflächenwasser ins Grundwasser abzuleiten (Senklöcher), oder man zog Gräben mit leichtem Gefälle ins Schottergebiet,

füllte diese ebenfalls mit groben Steinen und überdeckte sie wieder mit Humus. Auf diese Weise liess sich zur Vernässung neigendes Ackerland drainieren. In unseren Güterverzeichnissen sind solche Anlagen etwa vom Jahr 1700 an erwähnt. Es heisst dann, ein Landstück oder eine Quelle sei "vertiolet" (eine "Dole" ist heute noch die Bezeichnung für die Wasserabflussöffnung und den zugehörigen Schacht am Trottoirrandstein). Solche Steinverfüllungen kamen bei Tiefbauten in den letzten Jahren immer wieder zum Vorschein, nicht nur im Dorf, sondern auch auf dem freien Feld.

5. Vom Wasserbedarf. Betrachten wir als Beispiel den Zustand in Muntwil. Um 1775 sitzt Jakob Humbel auf dem Muntwiler Hof. Er bewirtschaftet rund 60 Jucharten (20 Hektaren) Land. Noch ist der Hof wie seit Jahrhunderten ganz auf Getreidebau spezialisiert. Vieh hält der Bauer nur als Zugkraft, nicht zur Milch- und Fleischproduktion. Es sind 5 Stück Grossvieh, dazu 1 Kalb. Auch zu Zeiten des Minimalergusses der beiden Quellen von nur $5\frac{1}{2}$ Litern pro Minute war die Versorgung dieses Grosshofes gesichert, sofern das Wasser sorgfältig im Trog gesammelt wurde.
Nachdem sich die Bauern um 1800 allgemein auf vermehrte Viehhaltung und Stallfütterung umstellten, genügte auf dem Muntwilerhof die Wassermenge in Trockenzeiten dann nicht mehr. Die Bauern ergruben 150 Meter oberhalb der Häuser mit einem Sod das Grundwasser und ergänzten damit den Quellwasserzulauf.
6. Drohte Mangel an natürlich fliessendem Quellwasser, so konnte man bei geeigneter Lage eines Hauses Abhilfe schaffen: durch Sode oder Widder.
Ein Sod war ein mit Bruchsteinen ausgekleideter Schacht von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Metern Durchmesser, der bis ins Grundwasser abgeteuft war. Mittels Schöpfheimer an einer Seilwinde wurde das Wasser gefördert. Lag der Wasserspiegel nicht allzu tief, konnte man auch eine hölzerne Handpumpe einsetzen. Mühlberg erwähnt den Sod im Oberzelgli (Nr. 11, hinter dem abgebrochenen Bauernhaus Brack an der Badenerstrasse), im Lätte (Nr. 6, auf dem Vorplatz der abgebrochenen Wirtschaft zur Eintracht) und in

Muntwil (Nr.32, gegenüber der Einmündung des Schönertweges in die Mellingerstrasse). Der heute noch sichtbare Sod vor dem Haus Mellingerstrasse 1 hatte zur Zeit der Untersuchungen Mühlbergs noch nicht bestanden. Sode neigten zur Verschmutzung; die Versorgung unserer Dorfbevölkerung durch Brunnenwasser war praktischer und hygienischer. Die Jahrzahlen an den Brunnentrögen belegen, dass man vor allem im 19. Jahrhundert dieses Versorgungsnetz stark ausgebaut hat. Sode zu graben war aber auch eine Modeerscheinung. Im Rütihof kartierte Mühlberg 8 Sode, in Hausen gar über 50; jeder wollte sein eigenes Wasserloch.

Ein Widder ist eine mechanische Pumpe, die ohne Fremdenergie auskommt. Er wurde um 1900 dort eingebaut, wo die Quelle tiefer lag als das Haus. Mühlberg überliefert, dass auf diese Weise das Haus im Loch (Tabelle Nr. 17 und 18) und das Haus im Grüt (Nr. 25 und 26) ihr Brauchwasser gefördert haben. Der Widder im Grüt ist noch vorhanden.

7. Die zahlreichen Bächlein, die das Dorf früher durchflossen, genügten in der Regel, um den Bedarf der Bauernhaushalte zu decken. Keinesfalls jedoch taugten sie, ein Wasserwerk zu einem Gewerbe anzutreiben. Ob Getreidemühle, Kupferhammer, Gipsmahlwerk oder Öltrotte - stets war man auf die Wasserkraft am Mülibach angewiesen. Und wenn vom 18. Jahrhundert an im Dorf eine Schmiede und später eine Ziegelei eingerichtet wurden, so waren es reine Handarbeitsbetriebe. Die Ziegelei konnte sich erst vergrössern, als andere Kraftquellen aufkamen (Dampflokomobil 1882, Elektromotor 1895).